

Jakob Engel – Jacomo Angelini (1632-1714)  
Fürstbischöflich Eichstätter Hofbaumeister

Wissenschaftliches Symposium  
am 30. November 2014 um 17.00 Uhr  
im Spiegelsaal der ehemaligen fürstbischöflichen Stadtresidenz

Liebe Mitglieder und Freunde des Eichstätter Diözesangeschichtsvereins,  
meine Damen und Herrn,

heute auf den Tag vor dreihundert Jahren verstarb hier in Eichstätt im hohen Alter von 82 Jahren Jakob Engel. Geboren wurde er 1632 im Misox, einem nach dem Süden ausgerichteten, vom San Bernardino ausgehenden Alpental im italienisch sprechenden Graubünden. Diesem kargen, engen Tal verdanken Süddeutschland, Österreich und weite Teile Mitteleuropas im Barock zahlreiche große Baumeister. 2 Jahre nach der Geburt Jacomo Angelinis, so sein ursprünglicher Name, im Februar 1634, ereignete sich in der ca 450 km nördlich, jenseits der Alpen gelegenen fränkischen Bischofsstadt Eichstätt die größte Katastrophe der Stadtgeschichte: Nach der Eroberung und Brandschatzung durch die schwedischen Truppen und einer verheerenden Seuche war von der einstigen Stadt um die verschonte Kathedrale herum im wesentlichen ein bloßes Trümmer- und Gräberfeld übrig geblieben. Dass sich Eichstätt wie ein Phönix aus der Asche erheben, aufblühen und die späte Barockzeit zu seiner glanzvollen Periode werden konnte, verdanken wir nicht zuletzt, im Hinblick auf die Baumeister sogar zuerst Jakob Engel. Er war als Jacomo Angelini in das verwüstete Land im Norden gezogen, hatte anders als seine Nachfolger seinen wohlklingenden Namen eingedeutscht und wurde bereits 1661, also 29-jährig, in der Gründungsliste des Eichstätter Handwerks der Maurer, Steinmetzen und Zimmerer als „hochfürstlicher Schanz- und Maurermeister“ geführt. Er leitet zunächst den Bau der Bastionen oben auf der Willibaldsburg, baut bald in der Stadt und im Hochstift in klaren, frühbarocken Formen, wird viel beschäftigter, mit Aufträgen überhäufte „hoff Pau Maister“, gibt der Stadt und der rauen Landschaft eine neue Note, ein südländisch-heiteres Flair, das seine Nachfolger weiter entwickeln, und versteht es dabei eindrucksvoll, Harmonien und Spannungen in der Zuordnung der Gebäude, im Blickfang zu erzeugen. Es entsteht Schritt für Schritt das großartige Gesamtkunstwerk mit Herrenhöfen und Bürgerhäusern, das sich über die Stadt hinaus fortsetzt und das uns heute noch in seinen Bann zu schlagen versteht. Wenn wir etwa, von der Ostenstraße kommend, durch die schmale ehemalige Toranlage zwischen Schutzengelkirche und Ordinariat in die Altstadt treten, öffnet sich vor uns ein weiter, offener Platz wie die Bühne eines Welttheaters á la Calderón, eine Bühne, die ein repräsentatives Geschehen erwarten lässt und zugleich zum Mitspiel auffordert.

Kein Wunder, dass es auch den Fürsten und seinen Hof – bei allen anderen Überlegungen – von seiner Burg herab in die Stadt zieht, was Engel seinen größten Bauauftrag einbringt: Nach 1700 entstehen nach seinen Plänen der West- und der Ostflügel der Stadtresidenz, Engels Nachfolger Gabriel de Gabrieli wird den Südflügel vollenden und dabei Engels Formensprache aufgreifen und fortführen. Heute erinnern wir uns an den Meister ortsgenau im Westflügel der Residenz, in seinem eigenen Bau, den noch eine Generation später, 1768,

Maurizio Pedetti mit dem lichten Treppenhaus und diesem grazilen Spiegelsaal bereichert hat.

Ich darf Sie alle sehr herzlich zum heutigen Symposium des Eichstätter Diözesangeschichtsvereins begrüßen und freue mich sehr, dass Sie zu dieser etwas ungewöhnlichen Zeit am Abend des ersten Adventsontag so zahlreich hierher gekommen sind, aus der Stadt, aus der ganzen Diözese und einzeln auch weit darüber hinaus.

Namentlich wollte ich zuerst den heutigen Hausherren der ehemaligen Residenz, den Eichstätter Landrat, Herrn Anton Knapp begrüßen, der seinerseits schon ein Grußwort zugesagt hatte, aber leider verhindert ist. Dafür hat er uns, und dafür danken wir ihm, seine charmante Stellvertreterin, Frau Tanja Schorer-Dremel geschickt. Seien Sie, Frau stellvertretende Landrätin, ganz herzlich begrüßt. Mit der Säkularisation war das Hochstift und seine Güter an den Staat gefallen, und damit auch diese Residenz, die nach wechselvoller Geschichte über die Leuchtenbergs, als mittelfränkisches Justizgebäude und anderes 1975 schließlich zum Landratsamt des jetzt oberbayerischen Landkreises wurde. Das Gebäude ist damit nicht wirklich von seinem ursprünglichen Zweck entfremdet, den es in der Regierung und Verwaltung des Hochstiftes, des Fürstentums Eichstätt hatte. Wir danken dem Landkreis aufrichtig für die Möglichkeit, das Symposium hier zu feiern, und danken Ihnen, liebe Frau Schorer-Dremel, sehr herzlich für Ihr Kommen und Ihr Grußwort. Mit Ihnen darf ich alle Vertreter der zivilen Gesellschaft herzlich begrüßen und dabei namentlich die Bürgermeisterin der Stadt Eichstätt nennen, Frau Claudia Grund, die trotz einer anderen, freudvollen Belegung des heutigen Tages es sich nicht nehmen ließ, zu uns zu kommen.

Engels Arbeitgeber war der Fürstbischof. Eine seiner Funktionen ist mit der Säkularisation, wie das Hochstift selbst, an den Staat gefallen, der gewissermaßen durch den Landrat bzw. die Frau Landrätin repräsentiert wird. Die andere, je nach Sichtweise, vielleicht originärere Funktion war das bischöfliche, das kirchliche Amt im Bistum, das sich über das Hochstift hinaus in andere Fürstentümer, etwa die Oberpfalz oder das Herzogtum Bayern in Ingolstadt erstreckt hat. Diese Aufgabe ist beim Diözesanbischof geblieben. Ich freue mich besonders, seinen Stellvertreter, Herrn Generalvikar Isidor Vollnhals begrüßen zu dürfen. Als Generalvikar sind Sie, bist du, das „alter ego“, das andere Ich des Bischofs und für die Verwaltung der Diözese zuständig. Wir begrüßen in Ihnen auch den Dompropst, den ersten Dignitär des Eichstätter Domkapitels, und mit Ihnen alle Vertreter der Geistlichkeit.

Als Repräsentant, als Botschafter der Schweiz hatte der Generalkonsul, Herr Fabian Matthias Osterwalder, München, sein Kommen zugesagt. Leider hat eine Erkrankung sein Kommen verhindert. Wir wünschen ihm gute Genesung. Sein Besuch sollte zum Ausdruck bringen, dass die alte Verbindung zwischen der Schweiz, dem Misox zumal, über die Alpen nach Bayern, nach Eichstätt, durchaus lebendig sein und wie damals zu beiderseitigem Nutzen ein großartiges Kulturschaffen anregen kann. Aus dem Amt für Kultur des Kanton Graubünden in Chur darf ich sehr herzlich Frau Barbara Gabrielli willkommen heißen. Ihr Name klingt uns schon so vertraut: Ich brauche nicht über mögliche verwandtschaftliche Beziehungen zu Angelinis berühmtem Nachfolger Gabriel de Gabrieli spekulieren. Seien Sie hier in Eichstätt willkommen wie in einem Haus, das seine Eleganz, seine Proportionen und seine Harmonie in nicht geringem Ausmaß Ihrer Heimat, Ihren Leuten verdankt. Es sind ja nicht nur die vielen Stein gewordenen Erinnerungen an die „welschen Meister“, an die „Magistri Grigioni“, die die Verbindungen in Kultur und Tourismus prägen, und die wir gerne feierlich begehen – und manchmal wegen ihrer Vielzahl nur mit Namen nennen; so ist das Jahr 2014 ja nicht nur das 300. Todesjahr des Jakob Engel, sondern auch das 250. Todesjahr Domenico Barbieris,

der vielleicht mehr im Hochstift als in der Residenzstadt gewirkt hat, wo immerhin „nur“ 58 Gebäude seine Handschrift tragen. Es gibt auch die zuversichtliche Hoffnung, dass neue Projekte, transalpine Brücken den kulturellen Austausch lebendig halten. Das Diözesanmuseum bereitet für das Jahr 2015 eine Sonderausstellung mit Werken des Graubündner, international tätigen Künstlers Claudio Viscardi vor. Und wir hoffen, dass vieles dem folgt.

Es liegt nahe, vom Namen Gabrieli zu den Mitwirkenden des heutigen Tages zu kommen, und zwar zuerst zu den Musikern, zur Camerata de Gabrieli. Das kleine Kammerorchester trägt seinen Namen nach dem Gymnasium, aus dem der Stamm der Spieler unter Leitung des vielseitigen Musikhistorikers Dominik Harrer kommt, ergänzt durch Musiker des Musikvereins Möckenlohe. Das Gymnasium wiederum führt seit 1965 den Graubündner Architekten in seinem Namen, und das mit gutem Grund: War doch Gabrieli auch ein großer Förderer schulischer Bildung und hatte testamentarisch den Großteil seines erworbenen Vermögens zur Gründung einer Lateinschule in seiner Graubündner Heimat bestimmt. Nicht nur der Name, auch das aufgeführte Werk führt uns in die Zeit Graubündner Meister in Eichstätt. Die Architektur des fürstbischöflichen Hofes wurde ja im Sinne eines Gesamtkunstwerkes selbst in der Musik lebendig; die Hofkapelle zelebrierte sie, komponierte und führte auf. Aus dem Nachlass der Eichstätter Hofkapelle hören wir heute ein Violinkonzert von Joseph Michael Zink, sozusagen einen Nachklang, der um 1800 entstanden sein dürfte. Sein erster Satz, das Allegro brillante, hat uns schon berührt. Zink war selbst Violinist und komponierte für die Hofkapelle unter anderem zahlreiche Tänze, auch Kammermusik, Bläsermusik, gar eine Sinfonie. Solistin ist heute Lucia Swientek. Ich darf im Namen aller Euch einen ganz herzlichen Dank aussprechen.

Jetzt aber zu den beiden Vortragenden des heutigen Abends: Marco Marcacci stammt wie Giacomo Angelini aus dem Miso, genauer: er stammt sogar aus dem gleichen Ort wie der Meister, aus San Vittore und lebt dort. Montecelli ist hiervon ein Ortsteil. Geschichte studierte er an der Universität Genf, wo er weiter forscht und doziert. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen auf Französisch und Italienisch zur kulturellen Geschichte der italienisch-sprachigen Schweiz, Mitglied der „Association pour l'étude de l'histoire regionale“ in Genf, wahrscheinlich der beste Kenner der Geschichte des Miso, der kulturellen Einflüsse vom Süden und ihrer Transformationen über die Passhöhen der Alpen nach Norden. Im Museo Moesano, im Palazzo Viscardi Ihrer Heimatstadt San Vittore, betreuen Sie als Koppräsident auch die permanente Ausstellung zum Wirken der Graubündner Meister in Europa. Wir freuen uns alle sehr, dass Sie uns einführen in Ihr Tal und in seine Höhen. Eine gute Eichstätter Freundin hat mir vor einiger Zeit erzählt, sie habe Sie, Herr Marcacci – sei es Zufall, sei es Fügung – bei einer Wanderung auf den Höhenwegen des Miso getroffen, und Sie waren ein guter Wegführer. Seien Sie herzlich begrüßt.

Bevor wir mit Ihnen gehen, will ich auch Rembrant Fiedler aus Bamberg, den zweiten Vortragenden des heutigen Abends, willkommen heißen. Herr Fiedler, Sie sind ja in Eichstätt kein Unbekannter. Spätestens seit Ihrer Dissertation zur „Tätigkeit des Baumeisters Gabriel de Gabrieli in Wien und Ansbach“ sind Sie ausgewiesener Spezialist auch für die Eichstätter Hofbaumeister, und Sie haben das durch weitere Veröffentlichungen bekräftigt, etwa Ihren Beitrag „Graubündner Bauleute im Hochstift Eichstätt“ in dem von Michael Kühnlenthal, 1997 in Locarno herausgegebenen Band: Graubündner Baumeister und Stukkateure, Beiträge zur Erforschung ihrer Tätigkeit im mitteleuropäischen Raum. Im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege haben Sie ihre Aufgabe gefunden, allerdings sind Sie nicht für das nördliche Oberbayern bzw. Mittelfranken, sondern für Unterfranken zuständig. Wir freuen uns, wenn

Sie uns dann die Bedeutung Jakob Engels beim barocken Wiederaufbau des Hochstiftes aufzeigen.

Es ist mir ein Anliegen, Herrn Emanuel Braun, dem Leiter des Domschatz- und Diözesanmuseums sehr herzlich zu danken. Er hat in seiner ruhigen, zuvorkommenden Art die Hauptlast bei der Vorbereitung des heutigen Symposiums des Diözesangeschichtsvereins getragen. Allen, die mitgewirkt haben und mitwirken, herzlicher, aufrichtiger Dank, namentlich der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Eichstätt unter der Leitung von Ludwig Brandl und Herrn Lars Bender vom Eichstätter Touristik-Büro. Herausgegeben von der Zentralen Tourist-Information Naturpark Altmühltal liegt eine 36-seitige, reich bebilderte Broschüre „Himmlischer Barock. Baumeister Jakob Engel. Sein Leben und seine Bauwerke im Naturpark Altmühltal“ kostenlos auf, die ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle. Ebenso empfehle ich den ersten Band der Eichstätter Diözesangeschichtsblätter, der im September erscheinen konnte. Mitglieder erhalten ihn kostenlos und können ihn, sofern er ihnen noch nicht zugegangen ist, mitnehmen. Der Verkaufspreis beträgt 19,90 €. Sie können ihn bei der unser Symposium abschließenden Gelegenheit zu Gesprächen bei einem Glas Wein einsehen. Eine Neuauflage der Dissertation von Gabriele Schmid zu Jakob Engel ist noch in Vorbereitung. Und natürlich empfehle ich Ihnen auch ganz besonders das Beiblatt, das dem heutigen Programmzettel beiliegt: nämlich die Beitrittserklärung zum Diözesangeschichtsverein.

Bei all dem wünsche Ihnen allen einen angenehmen, bereichernden guten Abend und gebe das Wort weiter an Frau Schorer-Dremel.